

grüner Lebensbaum bezeichnete Kreuzesbalken, von welchem bereits unten beidseitige Ranken sich abzweigen. In Minium und brauner Tinte biegen sie sich sowohl symmetrisch in großen Rundungen raumfüllend nach unten als sie sich nach oben vor hellblauem Hintergrund bis zum Querbalken emporwinden. Die Rinde wird durch abstrakt gestaffelte Winkel und ornamenthafte leere Punkte angedeutet, Schmuckelemente, die auf der ganzen Illustration wiederkehren. Enden und Auswüchse der Ranken laufen in viellappigen Blättern aus, an zwei Stellen mit Manschetten verziert. Auf jeder Seite findet sich ferner je eine Blüte in phantasievoller Gestaltung und Musterung. Der Hauptstamm des Lebensbaumes aber bildet das grüne Kreuz mit dem Corpus. Der Gekreuzigte hat die Arme am Querbalken weit ausgebreitet, steht eher als er hängt. Sein Kopf ist zur rechten Schulter geneigt, der Blick von traurigem Ausdruck. Auffallend auch hier die lange Haartracht. Das Lententuch wird durch einen Mittelknoten gehalten. Unter dem Kreuz Christi stehen seine Mutter und Johannes Evangelist, beide von den Ranken des Lebensbaumes umschlungen, sie umfangend. Die Kleidung Marias wird durch byzantinisch-streng gezogene Falten liniengerade gerafft. Zu Füßen der Assistenzfiguren klettern kleinere Gestalten mit Königskronen, die sich auf den schwankenden Ästen festhalten müssen. Im oberen Fünftel der Miniatur flankieren die trauernden Sol und Luna als astrale Zeugen die leere Inschrifttafel, die Personifikation des Mondes mit verhüllten Händen.

Literatur: Franz Jansen, Die Darstellung der Kreuzigung in einem Gladbacher Missale des 12. Jahrhunderts, in: M. Gladbach. Aus Geschichte und Kultur einer rheinischen Stadt (Festschrift), Mönchengladbach 1950, S. 413ff.

Foto: Willi Viethen, Köln.

H.P.N.

164 Xantener Psalterfragment

Fragment eines Vorsatzblattes

Köln, 1. Hälfte des 11. Jhs.

Bei dem Xantener Psalterfragment handelt es sich um zwei Doppelbögen, die in einer Kölner Buchbinderei des 15. Jhs. als Futter von Deckelinnenseiten verwendet wurden. Daher erklärt sich der einseitige scharfe Beschnitt der Pergamentblätter, die heute die Formate (I) H. 22,8 und B. 30,1, (II) H. 22,7 und B. 29,8 cm aufweisen. Die Schrift erscheint braun in karolingischer Minuskel

mit rubrizierten Majuskeln, ungespalten im eingeritzten Schriftspiegel von 18,5 x 12,4 cm, worin eine Spalte für die kleineren Initialen von 10 mm Breite inbegriffen ist. Die 19 Schriftzeilen schwanken in der Höhe zwischen 9 und 10 mm.

Die Doppelbögen stellen wahrscheinlich den Zwischenteil einer Quaternion, eventuell den Außenteil einer Ternion dar. Im Falz sind noch die Spuren einer Heftung auf fünf Bünde erkennbar, die Beschädigungen am oberen Rand stammen wohl aus der Wiederverwendung als Bucheinband. In diese Zeit fallen auch die Holzwurmgänge. Anhand der unbeschnittenen Seiten und aufgrund der Griffspuren an den unteren Ecken kann man eine ursprüngliche Blattgröße von 22,8 x 17,5 cm rekonstruieren. Aus dieser geringen Gesamtgröße darf eine Verwendung des Psalters zum persönlichen Gebrauch vermutet werden.

Die **Abfolge des Textes** in der kanonischen Reihenfolge der Psalmen rechtfertigt die Charakterisierung der Handschrift. Der Text beginnt auf dem Doppelbogen (I) mitten im Psalm 130, wird fortgesetzt mit Psalm 131 und läuft auf dem Doppelbogen (II) bis Psalm 134 weiter. Der notwendige Innenbogen fehlt, so daß der Text auf Doppelbogen (II) erst im Psalm 140 weitergeführt werden kann. Der Rücklauf auf Doppelbogen (I) endet mit Psalm 143.

Die **Datierung** der beiden Doppelbögen ist wegen ihres fragmentarischen Zustandes und des letztlich ungeklärten Zusammenhangs schwierig und kann nur auf der Grundlage von **paläographischen Indizien** geschätzt werden. Bei der Schrift handelt es sich um eine Buchschrift der romanischen Zeit, die sich aus der karolingischen Minuskel (im engeren Sinne des Wortes) entwickelt hat. Es fällt auf, daß der Strich des kleinen a betont schräg gezogen und die Rundung des gleichen Buchstabens länglich angesetzt ist. Der Schaft des kleinen r reicht bis unter die Schreiblinie und spaltet sich oben deutlich vom Häkchen ab. Ein Rund-s findet sich — auch am Wortende — nicht. Derartige Indizien sprechen für eine Entstehung in der ersten Hälfte des 11. Jhs.

Die **Auszier** des Xantener Psalterfragments ist nur flüchtig ausgeführt. Wir haben zu unterscheiden zwischen den kleinen, in einer eigenen Spalte ausgeworfenen Vers-Anfängen und den großen Initialen zu Beginn eines jeden Psalmes. Letztere wechseln in ihrer Höhe zwischen drei- und fünfzeiligem Ausmaß.

Der **kunsthistorische Befund** kann wegen der wenig sorgfältigen Ausführung der Initialen nur sehr vorsichtig interpretiert werden. Der erste Eindruck ver-

Xanten